

Zum Verhältnis von Raum und Zeit bei Migrationen in Afrika

Ulrich Braukämper

Vorbemerkungen

Im Kapitel "Völkersausbreitung" seiner "Grundfragen der Urgeschichtsforschung" hat Karl Hermann JACOB-FRIESEN (1928, 152) seine Disziplin dazu aufgerufen, die Lehren der Völkerkunde für die Untersuchung und Deutung von Migrationen mehr zu berücksichtigen als das bisher geschehen war. Zu dieser Zeit war die Ethnologie zum Großteil von diffusionistischen Schulen beherrscht, die den Schwerpunkt ihrer Untersuchungen auf die Verbreitung von Kulturgütern legten und den konkreten Vorgängen der Wanderungen ihrer menschlichen Träger eine vergleichsweise geringe Beachtung schenkten. Inzwischen liegt jedoch eine beträchtliche Anzahl von Studien vor, die sich mit Wanderungen von Volksgruppen in außereuropäischen Gebieten befassen und als Vergleichsgrundlage für ur- und frühgeschichtliche Migrationen herangezogen werden können. Besonders der afrikanische Kontinent hat eine Fülle von Materialien geliefert, die u. a. Aufschlüsse über das Verhältnis von Raum und Zeit bei Wanderungen zu geben vermögen. Gerade darin liegt für die Ur- und Frühgeschichte ein methodisches Problem, das aus ihrer Quellenlage häufig nur sehr unzureichend lösbar erscheint. Andererseits wurden z. B. in der methodologischen Zeitschrift "History in Africa" die über die Wanderungen der Goten vorliegenden Daten als Vergleichsgrundlage ausgewertet (BURNS 1982, 1-20; vgl. auch ROUSE 1989).

Wenn Ende des 19. Jahrhunderts der Wissensstand über die "Völkerbewegungen auf der Südhälfte des afrikanischen Kontinents" (BARTHEL 1894) noch auf hundert Seiten abgehandelt werden konnte, so wäre diese Aufgabe heute nur noch von einem interdisziplinär zusammengesetzten Wissenschaftler-Team in mehrjähriger Arbeit zu leisten. Allein das Thema der Bantu-Wanderungen bildet mit seinen vielfältigen Forschungsansätzen und Hypothesen einen nur noch schwer überschaubaren Bereich.

Der Erdteil Afrika weist eine durch Gebirge und Küsteneinschnitte nur wenig gegliederte Landesnatur auf, die wandernden Gruppen kaum natürliche Hindernisse bietet. Selbst die nicht sehr zahlreichen

Hochgebirge sind relativ leicht zu überwinden. Zwar gibt es Hindernisse in ausgedehnten Wüsten, Regenwäldern und Sumpfgeländen (wie etwa der "Sudd" in der südlichen Republik Sudan), die nur an bestimmten Stellen zu durchqueren sind. Doch hat das Vorhandensein von weit in das Landesinnere reichenden Flußsystemen (z. B. Nil und Zaire/Kongo) zumeist auch in solchen schwierigen Arealen die potamische Wanderung ermöglicht. Andererseits wirkte die mit natürlichen Häfen und vorgelagerten Inseln nur spärlich ausgestattete Küste der Entwicklung einer Seefahrerkultur und damit mariner Wanderungstätigkeit entgegen.

Migration ist in Afrika ganz überwiegend ein sich im kontinentalen Inneren vollziehender Prozeß gewesen. Der Zugang zur Küste wurde durchweg erst begehrt, nachdem der direkte Handel, z. B. mit den Arabern an der Ost- und den Europäern an der Westküste, neue Mittel zur Erlangung von Reichtum und Macht eröffnet hatte. Insgesamt erscheint räumliche Dynamik als ein herausragendes Merkmal der Bewohner dieses geographisch so wenig gegliederten Erdteils. Sie blieb allerdings auf sein eigenes Territorium beschränkt. In die Geschicke anderer Kontinente haben Afrikaner nur als gewaltsam verschleppte Menschen eingegriffen. Forschungen über Migrationen in Afrika vollziehen sich ganz überwiegend in schriftlosen Kulturen, so daß die geschichtliche Rekonstruktion auf Quellengattungen wie mündliche Überlieferungen, ethnographische Daten, linguistische Tatbestände und zunehmend auch archäologische Befunde zurückgreifen muß. Mit Hilfe einer dergestaltigen kombinierten Quellenauswertung sollen drei Beispiele von weiträumigen Wanderungen erörtert und im Hinblick auf das Raum-Zeit-Verhältnis vergleichend analysiert werden. Bei den für diese Studie ausgewählten Gruppen handelt es sich um die Fulbe und die Baggara-Araber der Sudanzone - über sie liegen einige Ergebnisse eigener Forschungen vor (BRAUKÄMPER 1992; 1993) - und die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Natal (Südafrika) ins heutige Tanzania ausgewanderten Ngoni.

Was die grundsätzliche Beurteilung des für diese Ausführungen zentralen Verhältnisses von Raum und Zeit

bei Migrationen angeht, so stehen sich darin eine materialistische und eine idealistische Position unvereinbar gegenüber. Nach materialistischem Verständnis bestehen diese beiden Dimensionen objektiv-real und unabhängig vom menschlichen Bewußtsein. Das idealistische Konzept befürwortet hingegen, daß es sich bei Raum und Zeit um subjektive Erscheinungsformen handele und sie somit vor dem Auftreten des Menschen in der Welt nicht existiert hätten. Für unsere Betrachtungen werden sie gleichermaßen als objektive und subjektive Sachverhalte begriffen.

Die Wanderungen der Fulbe

Die Fulbe (Fulani, Peul) leben heute mit rund 15-20 Millionen Sprechern von Mauretania im Westen bis in die Republik Sudan im Osten als bedeutende ethnische Minderheit in 19 afrikanischen Staaten. Da sie sich in historisch überschaubaren Zeiträumen aus dem Senegal-Gebiet bis an den Rand des äthiopischen Hochlandes ausgebreitet haben - das sind fast 5.500 km Luftlinie - können sie als Beispiel par excellence für die Mobilität afrikanischer Völker gelten.

Die Fulbe können aufgrund ihrer weiträumigen Verbreitung und ihrer beträchtlichen kulturellen Differenziertheit nicht als eine einheitliche ethnische Gruppe gelten, obwohl sie durch ihre Sprache, das Fulfulde, und bestimmte historische Traditionen in allen Wohngebieten das Bewußtsein einer Zusammengehörigkeit bewahrten. (In eine detaillierte Erörterung der Begriffe Ethnos und Ethnizität einzutreten, ist hier nicht der Platz.) Heute sind die weitaus meisten Fulbe sesshafte Dorf- und Stadtbewohner, ein Teil lebt als Feldbauern und saisonal mobile Rinderzüchter und eine kleine Minderheit als Vollnomaden. Diese letztgenannte zumeist mit dem Namen Bororo bezeichnete Gruppe unterscheidet sich vom Gros der fulbischen Gemeinschaft auch durch physisch-anthropologische Besonderheiten, d. h. durch ein Überwiegen der europiden gegenüber den negriden Merkmalen.

Die Vorfahren der Fulbe aufgrund einiger formaler Übereinstimmungen mit den Schöpfern der Felsbilder aus der saharanischen "Rinderhirtenperiode" (ca. 5.000-2.500 v. Chr.) in Verbindung zu bringen (siehe z. B. LHOTE 1978, 79 f.), ist ebenso abzulehnen wie die Hypothese von Leo FROBENIUS (1912/13, II, 70), daß der historisch faßbaren West-Ost-Wanderung eine frühere von Osten nach Westen gerichtete voranging. In ihren legendären Überlieferungen beanspruchen die Fulbe, aus der Verbindung des arabischen Feldherrn 'Ukba b. Nafi', der 683 n. Chr. auf dem muslimischen Eroberungszug im Maghrib gegen die Berber fiel, mit zwei einheimischen Frauen zu ent-

stammen (siehe dazu BRAUKÄMPER 1992, 82-84). Diese Tradition ist vermutlich nach der Islamisierung der Gruppe, die mit einiger Sicherheit nicht vor dem 8. Jahrhundert im Senegal-Gebiet einsetzte, entstanden. In dieser Region ist um die gleiche Zeit wohl auch der Beginn der fulbischen Ethnogenese anzunehmen.

Aus dem Gebiet von Futa-Toro am unteren Senegal begannen in der Folgezeit Teile der Gruppe ihre weiträumige Wanderung nach Osten, deren Verlauf in seinen wesentlichen Zügen etwa wie folgt rekonstruiert werden kann (siehe Karte 1). Seit dem 13. Jahrhundert sind Fulbe im Gebiet von Massina am oberen Niger im heutigen Mali nachweisbar. Aus den Quellen läßt sich dann erschließen, daß sie im 14. Jahrhundert den Nigerbogen durchwanderten, wobei unterwegs einige Gruppen, wie z. B. in Liptako (Burkina Faso), zurückblieben. Sie überquerten dann den Niger wohl zumeist an der Übergangsstelle bei Say und gelangten im 15. Jahrhundert durch die Region Kebbi nach Kano (Nord-Nigeria). Ein Teil blieb in dem bereits durch städtische Kulturen geprägten Hausa-Land zurück, ein weiterer zog ostwärts in das Tschadsee-Reich Bornu weiter, wo die Fulbe seit dem 15. Jahrhundert eine nennenswerte ethnische Minderheit stellten. Von dort aus überquerten fulbische Gruppen den Schari, der die Grenze zwischen den Kulturregionen des mittleren und des östlichen Sudan bildet, und erreichten das Territorium des Staatswesens Bagirmi (Tschad), wo sie im 16. Jahrhundert einen als sozio-politisch bedeutsam geschilderten Bevölkerungsteil stellten. Einige der fulbischen Gruppen wanderten im 17. Jahrhundert weiter ostwärts auf die Territorien der Großreiche von Wadai (Tschad) und Darfur-Kordofan (Sudan).

Von dieser west-östlichen Wanderungsachse spalteten sich zwei Migrationswellen in südliche Richtung ab. Die erste führte im 16. Jahrhundert von Futa-Toro nach Futa-Djalou (Guinea) und die zweite im 18. Jahrhundert von Bornu nach Adamaua (Kamerun). Erwähnenswert ist, daß die Fulbe sich in diesen beiden Regionen als ethnisch bedeutendstes Element etablieren und ihre Sprache als lingua franca durchsetzen konnten, während sie sich in allen anderen Verbreitungsgebieten der kulturellen und sprachlichen Dominanz ortsansässiger Gruppen unterwerfen mußten.

Die große Fulbe-Wanderung, die sich vom 8. bis zum 17. Jahrhundert fast über ein Jahrtausend erstreckte, hat sich vom unteren Senegal bis zum Nil-Sudan bevorzugt im Norden der Trockensavanne, etwa zwischen dem 14. und 12. Grad nördlicher Breite vollzogen. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts begann eine neue Ost-Wanderung von fulbe-sprachigen Gruppen, die aus Gebieten der mittleren Sudanzone, vor allem Bauchi (Nigeria) und Adamaua (Kamerun), auf

nen der Wanderung bis zur jeweils nächsten Siedlungskonzentration erheblich, und sie sind auch historisch zunehmend besser zu dokumentieren. Arabische Schriftquellen, die z. B. von DÜHRING (1926/27, 125) und MISCHLICH (1931, 193 ff.) aufgefunden und ausgewertet wurden, sowie die Chronik der Stadt Kano bestätigen das Auftauchen fulbischer Wanderverbände im Hausa-Land für das erste Drittel des 15. Jahrhunderts. Das östlich benachbarte Tschadsee-Reich Bornu wird noch im gleichen Jahrhundert erreicht. Als König Birni Besse (1522-1536) das Staatswesen von Bagirmi am unteren und mittleren Schari begründete, fand er dort bereits fulbische Siedlergruppen vor (BARTH 1857/58, III, 386; NACHTIGAL 1879/89, II, 696; vgl. DÜHRING 1926/27, 126). Seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts begannen Fulbe in Wadai und seit der zweiten Hälfte in Darfur bedeutende Gruppen zu bilden (siehe dazu BRAUKÄMPER 1992, 87 f.).

Die Entfernungen zwischen den Zentren der genannten Staatswesen der mittleren und östlichen Sudanzone, den Hausa-Staaten, Bornu, Bagirmi, Wadai und Darfur, die teilweise gemeinsame Grenzen besaßen, betragen nur einige hundert Kilometer. Von Kano bis Gazargamu, der alten Bornu-Hauptstadt (bis 1809), und von dort bis nach Massenya in Bagirmi sind es jeweils rund 400 Kilometer Distanz. Von Massenya nach Wara, der ehemaligen Residenz von Wadai, ist die Entfernung rund 600 Kilometer, und von Wara zu den Darfur-Städten Tendelti und El-Fasher 500 Kilometer. (Bei diesen Angaben handelt es sich um Distanzen der Luftlinie; die von wandernden Gruppen zurückzulegenden Wege sind erheblich länger.) Die Hauptstädte bzw. Sultans-Residenzen waren für die Fulbe deshalb vorrangige und unverzichtbare Etappenziele, weil sie als landesfremde Minoritäten bestrebt sein mußten, sich die Gunst und die Unterstützung der lokalen Herrscher zu sichern.

Es stellt sich die Frage, was die Fulbe überhaupt dazu bewogen hat, auf immer neuen Wanderetappen in der Sudanzone Jahrhunderte lang nach Osten zu ziehen. Sie läßt sich einerseits dadurch beantworten, daß sie als strenge Muslime an einer Ausbreitung bzw. Intensivierung des Islam interessiert waren. Weil sie dadurch zur Stützung ihrer Position beitragen konnten, waren sie den Herrschern der damals zumeist nur oberflächlich islamisierten Sudan-Staaten zumeist willkommen. Den Fulbe selbst eröffnete sich aufgrund dieser religiösen Spezialisierung die Möglichkeit, Privilegien und Pfründe zu erwerben, was ihnen z. B. in Darfur während des 18. Jahrhunderts mit erheblichem Erfolg gelang (BROWNE 1800, 342 f.; TOUNSY 1845, 88, 129, 221 f.).

In irgendeiner, wenn auch in den Einzelheiten nicht nachvollziehbaren Weise war der "Drang nach Osten" auch immer mit dem Ziel einer Mekka-Pilgerschaft und dem Wunsch, in das Land des legendären arabischen Stammvaters 'Uqba b. Nafi' zurückzukehren, verbunden. Noch 1903, als mit dem britischen Sieg von Burmi der Zusammenbruch des Emirats Sokoto besiegelt war, brach eine Gruppe von mehreren tausend Fulbe unter der Führung von Muhammad Bello Mai Wurno nach Osten auf, um der Herrschaft der Ungläubigen zu entgehen und im "heiligen" Land der Vorfahren eine neue Existenz zu gründen. Nach dreijähriger Wanderung ließen sie sich in der seitdem als Maiwurno bezeichneten Siedlung in der Nähe von Sinnar am Blauen Nil nieder (DUFFIELD 1981, 16; BRAUKÄMPER 1992, 94). Für diese rezente Wanderung läßt sich das Raum-Zeit-Verhältnis einigermaßen genau festlegen: Für etwa 2.600 Kilometer Luftlinie wurden drei Jahre benötigt, was einem für das tatsächliche Wanderverhalten allerdings nicht relevanten statistischen Durchschnitt von etwa 2,3 Kilometern pro Tag entsprechen würde.

Aus der historisch dokumentierten Maiwurno-Wanderung läßt sich bis zu einem gewissen Grade modellhaft veranschaulichen, wie die Wanderungen der Fulbe in früheren Zeiten organisiert waren. Die 1903 aus Burmi in Nord-Nigeria ausziehende Gruppe setzte sich vor allem aus gemischt-wirtschaftlichen Hirten und Bauern zusammen, die von einer religiösen Elite angeführt wurden. Nach den (spärlichen) Schriftzeugnissen und den mündlichen Überlieferungen waren auch bei den Wanderungen früherer Jahrhunderte die Initiatoren Korangelehrte, die sich vor allem auf mobile Rinderhirten als Gefolgsleute stützen konnten. Bis in die Gegenwart hat die Viehhaltung selbst bei dem Gros der seßhaft gewordenen Fulbe in der gesamten Sudanzone einen bedeutenden Stellenwert bewahrt. Durch die Rinder - in geringem Maße auch Schafe und Ziegen - als Wirtschaftsgrundlage war ein hohes Maß an Mobilität gegeben. Bevor die Baggara-Araber seit der Mitte des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluß der Fulbe die Rinderhaltung übernahmen (siehe unten), besaßen diese das Monopol auf die neu erschlossenen Weidegründe in den Savannen der östlichen Sudanzone. Die Hirten waren deshalb wohl relativ leicht von der religiösen Elite für ostwärts gerichtete Wanderungen zu motivieren. Der für die Fulbe charakteristische Wanderungsverband bestand also im wesentlichen aus zwei recht unterschiedlichen Gruppierungen:

1. aus einer zahlenmäßig geringen, aber kulturell und politisch tonangebenden Schicht von schriftkundigen *Shaykhs*, die ideologisch-missionarische Ziele mit dem Streben nach höheren Statuspositionen und materiellen Vorteilen zu verbinden trachteten,

2. aus halb-nomadischen Hirten, die darauf hoffen konnten, weiter im Osten neue und möglicherweise auch reichere Weidegründe für ihre Viehherden zu finden.

Die unterschiedlichen Motive und Zielsetzungen für die Ost-Wanderungen ließen sich für beide Gruppierungen sinnvoll miteinander verbinden. Dieser Typ von Fulbe-Migration mußte mehr oder weniger zwangsläufig sein Ende finden, als die ostsudanischen Großstaaten - nicht zuletzt aufgrund der fulbischen Einwanderung - ihre islamischen Kader und Institutionen genügend gefestigt hatten und sich außerdem mit den Baggara-Arabern eine neue Rinderhirten-Kultur herausgebildet und um 1800 in der gesamten Trockensavanne zwischen dem Weißen Nil und dem Tschadsee verbreitet hatte. Größere Wandergemeinschaften, die aus einer religiösen Elite und einer Gefolgschaft von Hirten zusammengesetzt sind, lassen sich seit dem 19. Jahrhundert kaum noch dokumentieren. Allerdings schlossen sich die Mekka-Pilger auf der Überland-Route vor allem aus Sicherheitsgründen mitunter zu Gruppen von mehreren hundert Personen zusammen (siehe dazu z. B. zu MECKLENBURG 1912, I, 120; ALEXANDER 1907, II, 4 f.).

Begünstigt durch die Errichtung des fulbisch beherrschten Großreiches Sokoto zu Beginn des 19. Jahrhunderts, das in einem großen Gebiet zwischen Liptako und Adamaua eine *Pax Fulani* herbeiführte, gingen Teile der vordem als Halbnomaden lebenden Rinderhirten zum Vollnomadismus über. Mit der dadurch wesentlich erhöhten Mobilität und wirtschaftlichen Spezialisierung konnten sie die Weideressourcen in den von bäuerlichen Gesellschaften dominierten Gebieten effizienter nutzen. Der hohe Grad von Beweglichkeit half vielen der zumeist mit dem Sammelnamen Bororo bezeichneten fulbischen Hirtengruppen während der um 1890 in Afrika kontinentweit grassierenden Rinderpest ihre Herden dadurch zu retten, daß sie sich in unverseuchte Gebiete, vor allem in den gebirgigen Regionen von Bauchi und Adamaua, absetzten.

Mit den Bororo verbindet sich ein neuer Typ der Fulbe-Migrationen, der Ende des 19. Jahrhunderts beginnt und sich in der östlichen Sudanzone bis in unsere Tage fortgesetzt hat. Das einzige Motiv liegt in der Erschließung neuer Weidegründe. Religiöse Zielsetzungen stehen den als lauen Muslimen bekannten Bororo fern. Daß einige ihrer Gruppen sich der Maiurno-Wanderung zwischen 1903 und 1906 von Nord-Nigeria an den Blauen Nil angeschlossen hatten, ist wohl auf ihre pragmatischen Wirtschaftsinteressen zurückzuführen. Was die Raum-Zeit-Relation angeht, so lassen sich aus den seit Ende des 19. Jahrhunderts

von Nord-Nigeria nach Osten gerichteten Bororo-Wanderungen einige konkrete Rückschlüsse gewinnen.

Aus dem Gebiet von Zinder im Süden des heutigen Staates Niger brachen kurz vor 1900 Bororo-Gruppen nach Osten auf und gelangten über Bornu nach Dagona und Kanem östlich des Tschadsees, wo der 14. Grad nördlicher Breite die Grenze ihrer transhumanen Bewegungen nach Norden markierte (LE ROUVREUR 1962, 257). Um die gleiche Zeit wanderten andere Abteilungen über das Logone-Tiefeland und das Adamaua-Plateau auf das Territorium von Ubangishari (heute Zentralafrikanische Republik), wo sie bis in die Gegenwart die einzige nennenswerte rinderhaltende Population bildeten (PETITJEAN 1965, 85). Auf dem weiteren Weg nach Osten zogen die Bororo offenbar bevorzugt über Stationen wie Bagirmi oder das Gebiet am Fitri-See, in denen Fulbe der älteren Migrationswelle als Seßhafte oder Halbnomaden lebten. Einige meiner Informanten in Darfur (z. B. Hasan Idris in Dimsu und Yahya Muhammad in Zalingei), gaben als Zwischenstationen der Wanderung ihrer Vorfahren die tschadischen Lokalitäten Atya und Fitri an. Das Eintreffen der ersten Bororo-Gruppen in Süd-Darfur läßt sich zwischen 1902 und 1907 datieren. Da sie sich durch pysiognomische und kulturelle Besonderheiten deutlich von allen anderen Bevölkerungen des Nil-Sudan unterscheiden und einen speziellen Schlag von roten, als "*Kuri*" bezeichneten Langhorn-Zebus sowie nur von ihnen gezüchtete schwarz-weiße "*Uda*"-Schafe halten, wurde ihr Erscheinen recht genau erinnert (BRAUKÄMPER 1992, 99 ff. Mein Hauptinformant war Mahmud Hamma-Dirke in Djeddad, der 1986 verstarb.)

Die Migrationen der Fulbe-Bororo sind durch ein Charakteristikum bestimmt, das bei anderen nomadischen Gruppen der Sudanzone nicht in dieser Weise auftritt. Einige ihrer Gruppen vollführen routinemäßig transhumante Wanderungen, die z. B. zwischen den Trockenzeitweiden im südlichen Tschad und den Regenzeitweiden im sudanesischen Darfur jährlich bis zu 1.000 Kilometern in beiden Richtungen betragen können. Gleichzeitig zeichnet sich insgesamt eine räumliche Verlagerung, eine Migrationsdrift, nach Osten ab. Einige Beispiele mögen diesen Tatbestand erläutern (vgl. BRAUKÄMPER 1992, 187 f.). Umar Ibrahim aus dem Klan der Uda wurde um 1948 in der Nähe des Bagirmi-Hauptortes Masenya (Tschad) geboren und war 17 Jahre alt, als seine Gruppe von dort aus nordostwärts nach Atya und dann nach Südosten zog, um für einige Jahre im Gebiet von N'Délé (Zentralafrikanische Republik) zu nomadisieren. 1969 verlegte die Gruppe ihren Transhumanzyklus erneut weiter nach Osten und gelangte auf ihrer Regenzeitwanderung zum ersten Mal in Darfur auf sudanese-

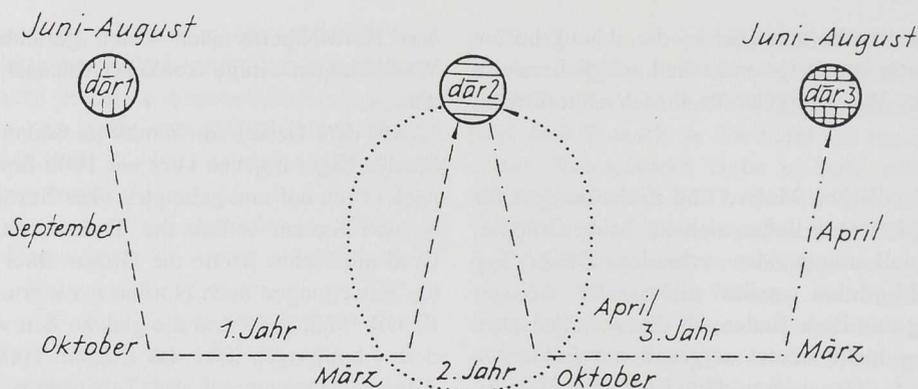


Abb. Zyklus von Bororo-Wanderungen.

ches Territorium. Mitte der achtziger Jahre hatte sich ihre Transhumanzroute erneut etwa hundert Kilometer weiter nach Osten verschoben, so daß eine Verlagerung des gesamten Zyklus auf der West-Ost-Achse deutlich wird.

Djibrin, der Großvater des um 1924 geborenen Sulayman Adam aus dem Klan der Sankara, bewältigte die Entfernung zwischen seiner Heimatregion Kano (Nord-Nigeria) und Darfur, indem er unterwegs eine Reihe mehrjähriger Etappen "stationärer" Transhumanz in einer Region einlegte. Längere Aufenthalte gab es noch auf nigerianischem Territorium im Bauchi-Plateau und in der Gegend von Gombe sowie am oberen Benue bei Garoua (Kamerun), in Bousso (Tschad) und in Dar-Runga (Zentralafrikanische Republik). Um 1910 erreichte die Gruppe Süd-Darfur, wo ein Teil verblieb, während das Gros über Kordofan - auch dort wieder Gruppen zurücklassend - bis nach Fundj in der Region des Blauen Nil weiterzog. Seit den vierziger Jahren ziehen sie auf ihren saisonalen Wanderungen regelmäßig bis an die Westabfall des äthiopischen Hochlandes.

Der Migrationsforscher BIRKS (1977, 53) hat die für die Bororo typische Verknüpfung zwischen nord-südlich gerichtetem Transhumanzzyklus und gleichzeitig ostwärts gerichteter Wanderdrift in einer graphischen Darstellung zu veranschaulichen versucht, die ich in etwas modifizierter Form übernehmen möchte. Die routinemäßige Transhumanz vollzieht sich zwischen den Regenzeitweiden in der Trockensavanne und den Trockenzeitweiden in der weiter südlich gelegenen Feuchtsavanne, wo ein dauerhafter Aufenthalt wegen der Virulenz der Tsetse-Fliegen nicht möglich ist. Das arabische Wort *dar* (= Tor; hier im Sinne von "Stammesgebiet") bezeichnet in der östlichen Sudanzone ein Territorium, das eine Ethnie als das ihre ansieht und beansprucht. Im Falle einer mobilen Gruppe wie der Bororo kann für dieses *dar* als das Zentrum der nomadischen Wanderzyklen eine mehr oder weniger häufige Verlagerung beobachtet werden.

Das obige Schema demonstriert die territoriale Verlagerung nach Osten, wie sie sich in einem dreijährigen Turnus vollziehen kann.

Die meisten Bororo-Gruppen brauchten zwei Generationen - nach den gängigen Datierungskriterien ca. 60 Jahre - um die etwa 2.000 Kilometer Luftlinie zwischen Nord-Nigeria und Darfur zu bewältigen. Für die rund 1.200 Kilometer lange Strecke von dort bis an den Abfall des äthiopischen Hochlandes in der sudanesischen Blue Nile Province genügte ihnen dann eine Generation. Während der letzten hundert Jahre haben diese fulbischen Gruppen die Zentren ihrer nomadischen Nutzungsräume im statistischen Durchschnitt also 30-40 km per annum ostwärts verlagert, wobei die tatsächliche Wanderungsleistung - auch bedingt durch die gleichzeitig in saisonaler Routine zu bewältigende Transhumanz zwischen nördlichen Regenzeit- und südlichen Trockenzeitweiden - um ein vielfaches höher lag. Es erfolgte also eine stetige zickzack-förmig verlaufende West-Ost-Bewegung zwischen dem 10. und dem 12. Grad nördlicher Breite (s. Abb.). Neben der ganz eindeutig vorrangigen Suche nach neuen Weidegründen mag auch bei den Fulbe-Bororo unterschwellig das Motiv, zur Urheimat der legendären Stammeltern im Osten zurückzukehren, eine gewisse Rolle gespielt haben. Der Zuzug weiterer Gruppen aus dem Westen ist seit den sechziger Jahren vor allem wegen der Bürgerkriege im Tschad und im Sudan weitgehend zum Erliegen gekommen.

Die Wanderungen der Baggara-Araber

Die Einwanderung arabisch-sprachiger Gruppen in den "Bilad al-Sudan" (arabisch: Land der Dunkelhäutigen), die Gebiete südlich der Sahara, soll hier nicht in Einzelheiten nachvollzogen, sondern nur auf Raum-Zeit-Relationen hin untersucht werden. Als Beispiel sollen wiederum nur die Wanderungen der

unter dem Sammelnamen Baggara ("Rinderleute") zusammengefaßten Araber dienen, die als Halbnomaden die Trockensavannen zwischen dem 11. und dem 13. Grad nördlicher Breite vom Weißen Nil bis zum Tschadsee bewohnen. Die Zahl ihrer Angehörigen dürfte in den fünf Staaten Sudan, Tschad, Zentralafrika, Kamerun und Nigeria rund drei Millionen betragen, doch sind heute die weitaus meisten der ehemals semi-nomadischen Rinderhirten sesshaft geworden.

Genealogisch führen sich die meisten Baggara auf Teile des Djuhayna-Stammes zurück, die ursprünglich im Jemen wohnten und im Gefolge der großen islamischen Eroberungswelle des 7. Jahrhunderts n. Chr. bis in das ober-ägyptische Niltal gelangten (siehe Karte 2). Der Aufbruch dieser Beduinen-Gruppen aus dem Süden der arabischen Halbinsel ist um 640 zu datieren, und der Siegeslauf der wesentlich von ihnen getragenen Heere kam 732 an der Grenze des christlichen Nubien zum Stillstand. In einem Jahrhundert legten sie rund 4.000 Kilometer Luftlinie und faktisch eine wesentlich größere Wanderstrecke zurück. Dann jedoch wurde das weitere Vordringen fast 600 Jahre lang blockiert. Erst nach dem Zusammenbruch der christlichen Reiche Nubiens im 14. Jahrhundert konnten die Djuhayna-Araber in die Sahelsteppen der Sudanzone vordringen, die ihrer Wirtschaftsform, dem Kamelnomadismus, wesentlich bessere Entfaltungsmöglichkeiten boten als das enge Niltal mit der umgebenden Vollwüste.

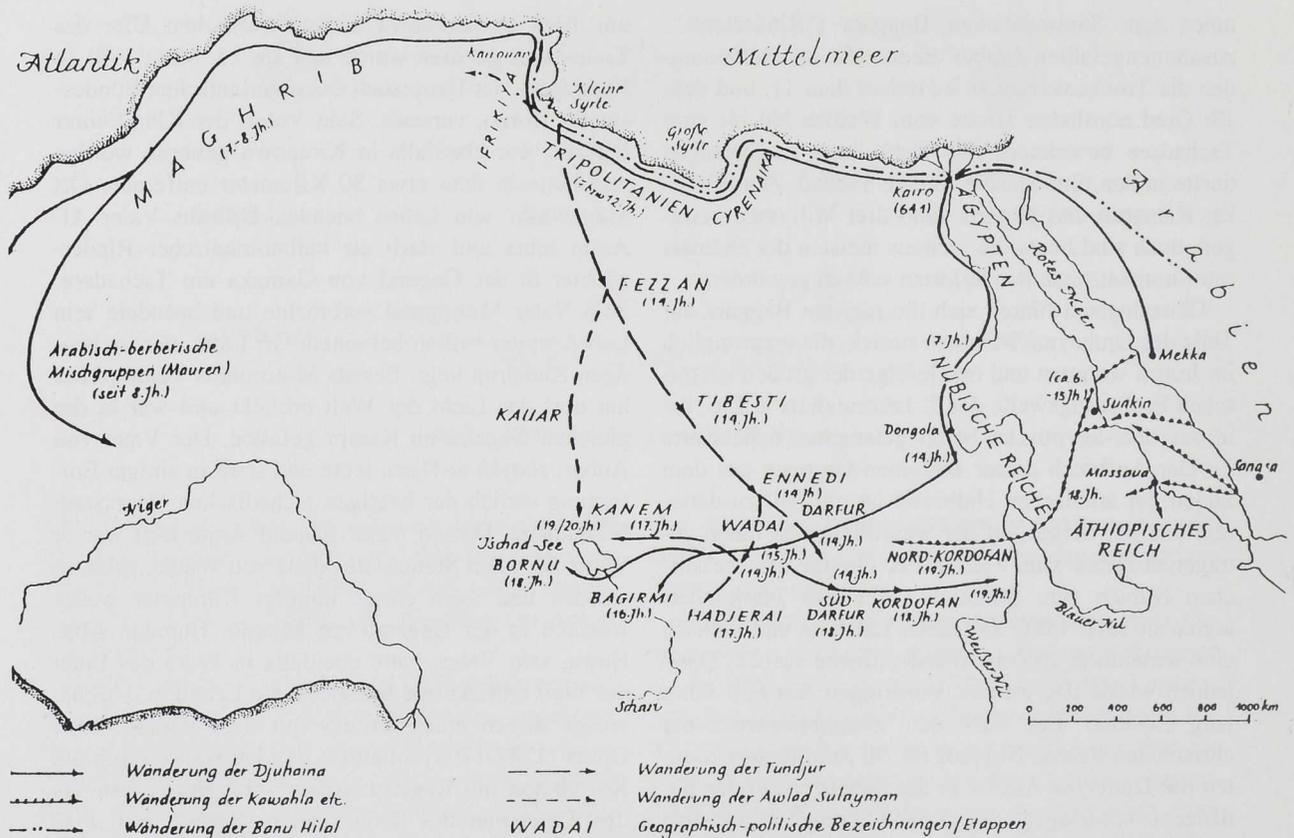
Bedingt durch kriegerische Ereignisse des 17. Jahrhunderts gingen einige nach Süden abgedrängte Teile der Araber in der Savannenzzone, wo die Kamelhaltung auf ihre ökologischen Grenzen stieß, zum Rinderhirtentum mit ergänzendem Hirseanbau über (siehe dazu BRAUKÄMPER 1993, 13-46). Als Zentrum der Entstehung der Baggara-Kultur läßt sich der Süden von Wadai (Tschad) ausmachen. Von dort verbreiteten sich die arabischen Rindernomaden Ende des 18. Jahrhunderts bis in die südwestlich des Tschadsees gelegenen Gebiete des Reiches Bornu, und ostwärts erreichten sie über Süd-Darfur und Kordofan den Weißen Nil um 1800. Das Ausbreitungsgebiet der arabischen Rindernomaden, der sogenannte "Baggara Belt", erreichte somit eine Ost-West-Ausdehnung von rund 2.500 Kilometern bei einer Breite, d. h. Nord-Süd-Ausdehnung, von zwischen 200 und 300 Kilometern.

Wie die Wanderungen sich innerhalb dieses ausgedehnten Areals vollzogen, soll durch die von einem Baggara-Informanten aus der Untergruppe der Shuwa in Nordost-Nigeria mündlich überlieferte Genealogie exemplarisch (und an dieser Stelle in einer sehr gerafften Darstellung) wiedergegeben werden. Es handelt sich um Al-Amin aus dem Klan der Assal'e, der

um 1914 in Kirenowa am südwestlichen Ufer des Tschadsees geboren wurde und am 18. März 1991 in Maiduguri, der Hauptstadt des nigerianischen Bundesstaates Borno, verstarb. Sein Vater, der Klan-Führer Djibrin, war ebenfalls in Kirenowa geboren worden und hatte in dem etwa 30 Kilometer entfernten Ort Manawashi sein Leben beendet. Djibrins Vater Al-Amin lebte und starb als halbnomadischer Rinderzüchter in der Gegend von Gamaka am Tschadsee. Sein Vater Mihimmed verbrachte und beendete sein Leben weiter östlich bei einem Ort Lafia, der im heutigen Kamerun liegt. Bereits Mihimmeds Vater Abbas hat dort das Licht der Welt erblickt und war in der gleichen Gegend im Kampf gefallen. Der Vater von Abbas, *shaykh* al-Djari, lebte und starb in einiger Entfernung östlich der heutigen tschadischen Hauptstadt N'Djaména. Dessen Vater Ahmad Amm-Beli war in Wara, der alten Sultans-Residenz von Wadai, geboren worden und starb einige hundert Kilometer weiter westlich in der Gegend von Mondo. Hamdan Abu-Hawa, sein Vater, hatte ebenfalls in Wara das Licht der Welt erblickt und beendete sein Leben in Abéché, wo er wegen eines Streites mit dem Wadai-Sultan Djoda (1747-1795) inhaftiert worden war. (Durch die Korrelation mit Regierungsdaten von Herrschern aus den Dynastien der Sudanstaaten ergeben sich Fixpunkte einer absoluten Chronologie.) Auch *mu'allim* [= Koranlehrer] Musa, Hamdan Abu Hawas Vater, war auf dem Territorium von Wadai geboren worden, jedoch in einem Ort des westlich angrenzenden Kanem gestorben, wo seine Gruppe eine Landzuweisung vom Sultan erhalten hatte. Auch Musas Vater Adjid Abu-Ruza lebte und starb in Wadai. Für die letzte bekannte Person der Genealogie, Al-Amins zehnten Vorfahr Yunis Raggaba, ist keine Ortsangabe überliefert. Es heißt nur mehr oder weniger vage, daß er von weiter östlich, möglicherweise aus Darfur, kam.

Es kann anhand dieser Genealogie also aufgezeigt werden, daß Al-Amin Djibrins Vorfahren während der letzten zehn Generationen - dafür sind rund 300 Jahre zu veranschlagen - eine kontinuierliche Ost-West-Bewegung ausgeführt hatten. Die Entfernung von der sudanesischen Grenze bis Maiduguri in Nord-Nigeria beträgt ca. 1.000 Kilometer. Dieses genealogische Beispiel gibt Einblick in die Migrationsmuster der Baggara-Araber, ohne allerdings repräsentativ für den Hauptstrom ihrer ethnisch-kulturellen Expansion in der östlichen Sudanzone zu sein.

Die Baggara-Kultur begann sich - wie erwähnt - Mitte des 17. Jahrhunderts in Savannengebieten südlich von Wadai herauszubilden und mußte einen wirtschaftlich schwierigen Wandel vom Kamel- zum Rinderhirtentum bewältigen. Als Infiltrationsräume kamen nur solche Gebiete in Frage, die sich für ihre Mischökono-



Karte 2 Einwanderung der Araber in den Ostsudan.

mie, Viehhaltung mit ergänzendem Anbau, als günstig erwiesen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatten die arabischen Rinderhirten die räumlichen Antipoden des Baggara Belt, die südwestlichen Ufergebiete des Tschadsees und den Weißen Nil erreicht. Die Ausbreitung der Baggara-Kultur, die somit in rund eineinhalb Jahrhunderten erfolgte, betrug nach Westen ca. 1.000 und nach Osten ca. 1.300 Kilometer Luftlinie. Sie vollzog sich in erster Linie wohl durch Primär-Diffusion, d. h. durch die Wanderung ihrer menschlichen Träger, doch läßt sich in einigen Fällen auch sogenannte Stimulus-Diffusion nachweisen (siehe dazu BRAUKÄMPER 1993, 28 ff.).

Die Wanderung der Baggara-Araber ist als ein durch die viehwirtschaftlichen Interessen motivierter Ausbreitungsprozeß zu sehen, der sich von der politisch und religiös motivierten Expansion ihrer Djuhayna-Vorfahren grundlegend unterscheidet. Während des 7. Jahrhunderts waren Tausende von Kilometern in einer kriegerischen Unternehmung in relativ kurzer Zeit zurückgelegt worden. Auch die Landnahme der Baggara in den von negriden Bauern besiedelten Savannen erfolgte keineswegs nur auf friedliche Weise, hatte im wesentlichen jedoch den Charakter einer kontinuierlichen nomadischen Infiltration. Die

arabischen Rinderhirten hatten in der Regel eine deutlich geringere Mobilität als die fulbischen, was heute noch durch die wesentlich kürzeren Entfernungen ihrer Transhumanzzyklen zum Ausdruck kommt.

Auch bei den arabischen Kamelnomaden der Sudanzone ist die durch die ökologisch-wirtschaftlichen Erfordernisse bedingte routinemäßige Distanzbewältigung wesentlich größer. Z. B. unternehmen die in Nord-Kordofan lebenden Kababish regelmäßig Wanderungen von bis zu 1.600 Kilometern Luftlinie, um Weideressourcen im Inneren der Libyschen Wüste zu nutzen (BARBOUR 1961, 150; BORN 1965, Karte 24). Das entspricht innerhalb eines etwa viermonatigen Zeitraumes einem statistischen Durchschnitt von fast 30 Kilometern täglicher Marschleistung. Die Zahl liegt jedoch wesentlich höher, da die tatsächlich bewältigten Entfernungen die durch Luftlinie zu ermittelnden beträchtlich übersteigen. (Die für die Hütetätigkeit zurückzulegenden Strecken bleiben in solchen Berechnungen ohnehin unberücksichtigt.) Die Tatsache, daß nomadische Hirten nicht nur routinemäßig eine große Mobilität entfalten, sondern unter bestimmten geschichtlichen Voraussetzungen auch zu außergewöhnlichen Distanzbewältigungen befähigt

sind, wird auch durch das Beispiel der eurasiatischen "Reitervölker", besonders der Hunnen im 4./5. und der Mongolen im 12./13. Jahrhundert belegt. Die Größenordnung zentrifugaler Stoßkraft, die Nomaden entfalten können, wenn sie durch politisch-religiöse Führer motiviert werden, wird auch am Beispiel der Beduinen der frühen islamischen Geschichte, Vorfahren der Baggara-Araber, deutlich.

Für die Sudanzone ist bemerkenswert, daß die Wanderrichtung der Fulbe west-östlich und die der Araber vor allem ost-westlich - vom Nil auf den Tschadsee - ausgerichtet war und noch ist. Da sie sich im geographisch gleichen Migrationsraum bewegen, können keine naturgegeben-ökologischen Kriterien vorrangig für diese gegenläufige Wanderbewegung verantwortlich sein. Ideologische Motive, wie sie im Zusammenhang der Fulbe-Wanderung genannt wurden, besitzen gewiß einigen Aussagewert. Letztlich bleibt aber doch vieles an den gegenläufig gerichteten und sich in der Gegenwart immer noch fortsetzenden Migrationstrends in der Sudanzone rätselhaft.

Die Wanderungen der Ngoni

Während die beiden für die Sudanzone des nördlichen Afrika aufgezeigten Beispiele von Migration sich "breitenzonal" auf der West-Ost- bzw. Ost-West-Achse vollzogen, waren die Wanderungen auf der Südhälfte des Kontinents ganz überwiegend auf der Nord-Süd-Achse ausgerichtet. Die Ausbreitung nilotisch-sprachiger Gruppen erfolgte zumeist von Norden nach Süden, wenn auch einige Migrationsbewegungen in die Gegenrichtung nachweisbar sind. Die Bantu-Wanderung hat sich von einem vermuteten "Ursprungsgebiet" in der Grenzzone zwischen Nigeria und Kamerun in ihrem hauptsächlichen Trend zunächst nach Südosten auf den ostafrikanischen Grabenbruch jenseits des Kongobeckens gerichtet. Etwa seit der Zeitenwende haben bantu-sprachige Bevölkerungen dann allmählich den gesamten Raum südlich des Äquators okkupiert und die khoisanide Vorbevölkerung weitgehend vernichtet oder assimiliert. Mit dem historisch dokumentierten Überschreiten des Fischflusses im Kapland durch die Xhosa im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts hatten die Bantu den äußersten Süden Afrikas erreicht (siehe dazu CURTIN et al. 1978, 25 ff.; 119-39; 312 ff.). Diese Ausbreitung über einen Raum von fast 10 Millionen Quadratkilometern vollzog sich in einer Zeitspanne von rund zwei Jahrtausenden und ist durch archäologische und sprachwissenschaftliche Befunde erst ungenügend erhellt worden. Zum Raum-Zeit-Verhältnis der Wanderungen lassen sich zumeist nur dann einigermaßen

detaillierte Angaben gewinnen, wenn als zusätzliche Quellengattung mündliche Überlieferungen ausgewertet werden können. So ließ sich beispielsweise ermitteln, daß die Herero von Süd-Angola etwa zweieinhalb Jahrhunderte unterwegs waren (ca. 1500 bis 1750 n. Chr.), um ihre rund 700 Kilometer entfernten heutigen Wohnsitze in Namibia zu erreichen (siehe dazu in der Sekundärliteratur MURDOCK 1959, 381). Die Wanderungen bantu-sprachiger Populationen waren aber durchaus nicht auf einer Nord-Süd-Achse beschränkt. Historisch besonders bekannt geworden sind die "Jaga-Züge", kriegerische Unternehmungen von heterogen zusammengesetzten Gruppen gegen die im heutigen Angola gelegenen Reiche Kongo und Ndongo sowie portugiesische Positionen, die sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus Inner-Afrika zunächst westwärts und dann südwärts richteten (siehe WILSON 1980, 14-21).

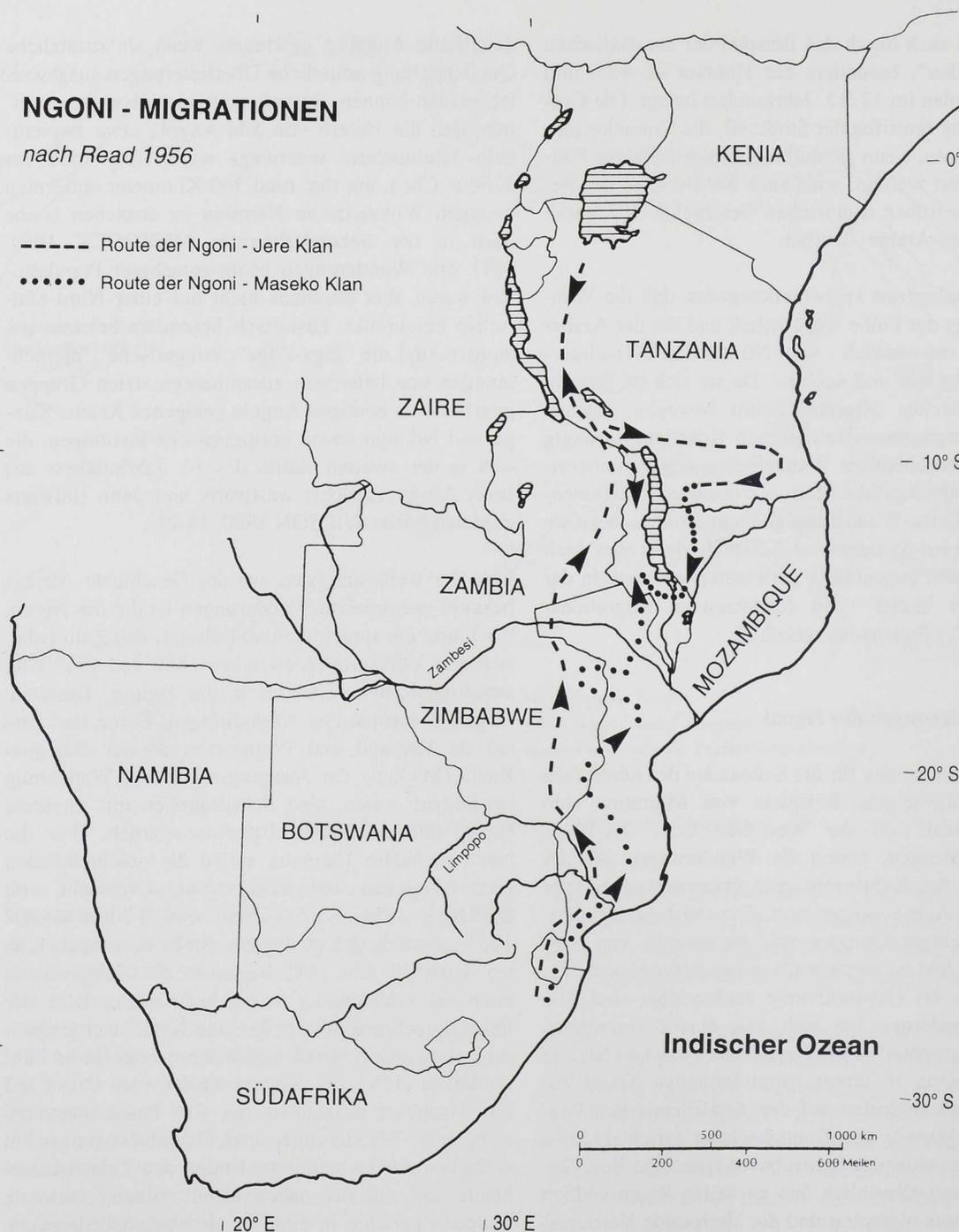
Eine der weiträumigsten aus der Geschichte Afrikas bekannt gewordenen Wanderungen ist die der Ngoni. Sie führte die sprachlich und kulturell den Zulu nahestehende Volksgruppe zwischen 1819 und 1845 vom südafrikanischen Natal bis in das heutige Tanzania. Obgleich europäische Ansiedlungen, Buren und Briten im Kapland und Portugiesen an der Delagoa-Bucht (Maputo), der Ausgangsregion der Wanderung benachbart waren, sind Schriftquellen mit direktem Bezug auf die Ngoni-Migration spärlich. (Für die hier behandelte Thematik sollen die geschichtlichen Untersuchungen und Rekonstruktionsversuche von BARNES 1954; READ 1956 und STIRNIMANN 1963 zugrunde gelegt werden. Siehe dazu auch Karten 3 und 4) Um 1815 begannen die Zulu, damals noch ein zahlenmäßig wenig bedeutender Klan der nguni-sprachigen Südost-Bantu in Natal, nach Einführung einer neuen Militärorganisation unter ihrem Führer Shaka (1787-1828) einen wachsenden Druck auf ihre Nachbarn auszuüben, der eine Phase ungemein turbulenter Wanderungen und Fluchtbewegungen im südlichen Afrika einleitete. Einige den Zulu nahestehende und mit der neuen Militärordnung vertraute Gruppen gerieten in eine für sie existenzbedrohende Rivalität mit dem "Napoleon Südafrikas" und zogen es vor, sich aus dem Machtbereich Shakas nach Norden abzusetzen. Sie wurden dann zu unstillen Wander- und Eroberervölkern, die in relativ kurzen Zeitspannen gewaltige Entfernungen zurücklegten.

Die außer den Ndebele bedeutendste dieser Gruppen waren die Ngoni, deren Wanderung in ihren wichtigsten Etappen hier summarisch nachgezeichnet werden soll (vgl. STIRNIMANN 1963, 70-81). Nachdem das Königtum, dem sie angehört hatten, 1818 von der Zulu-Armee Shakas zerschlagen worden war, flohen

NGONI - MIGRATIONEN

nach Read 1956

- Route der Ngoni - Jere Klan
- Route der Ngoni - Maseko Klan



Karte 3

die Ngoni unter ihrem Führer Zwangendaba nordwärts in Richtung auf die Bucht von Maputo (Laurenço Marques). Dort nahmen sie weitere Flüchtlingsgruppen, die sich aus Shakas Machtbereich abgesetzt hatten, in ihren Verband auf. In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts bildeten sie eine unstete, ethnisch heterogene und politisch wenig gefestigte Gemeinschaft, die plündernd den Süden von Moçambique durchzog. Aufgrund interner Konflikte wurden

die Ngoni unter ihrem Führer Zwangendaba gezwungen, über den Limpopo nach Nordwesten zu flüchten. Am Sabi-Fluß im Süden des heutigen Staates Zimbabwe trafen die Ngoni auf die Ndebele, einen anderen marodierenden Wanderverband, der sich von den Zulu abgespalten hatte. Dessen Anführer Mzilikazi hatte sich mit Shaka überworfen und war dann nach Norden geflohen. Die Ngoni verbündeten sich dann für einige Jahre mit den Ndebele, um sich plündernd an

den Bevölkerungen zwischen Limpopo und Zambesi schadlos zu halten (siehe dazu auch RASMUSSEN 1978, 140 ff.). Als sich aufgrund von Zerwürfnissen um machtpolitische Positionen und Beuteanteile ein gewaltsamer Konflikt zwischen den Anhängern Mzilikazi und Zwangendabas anzubahnen drohte, verließen die Ngoni als die offensichtlich schwächere Gruppe das Shona-Land. Um 1835 überschritten sie den Zambesi und drangen in das Gebiet östlich des Malawi-Sees vor. Die Ndebele blieben zurück (und bilden heute die numerisch und politisch nach den Shona wichtigste Ethnie des Staates Zimbabwe). Die Gefolgschaft Zwangendabas war im Verlauf der Wanderung immer heterogener geworden und bestand bei Überschreiten des Zambesi aus Ngoni und anderen Südost-Bantu wie Sotho und Swazi sowie Gruppen von Tsonga, Kalanga und anderen Ethnien, die sich freiwillig oder gezwungen angeschlossen hatten. Eine verbreitete Praxis bestand darin, nach Tötung der Männer der angegriffenen Ethnien Teile der Frauen und Kinder in den Wanderverband zu zwingen, wo sie offenbar in relativ kurzer Zeit von dem politisch und wirtschaftlich dominierenden Ngoni-Element assimiliert wurden. Die Schwierigkeit, diesen aus vielen Tausenden von Menschen und großen Viehherden bestehenden mobilen Verband zusammenzuhalten, müssen beträchtlich gewesen sein. In der Tat berichten die überwiegend erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts von europäischen Händlern (vor allem der Deutsche K. WIESE), Elefantenjägern, Missionaren und Forschungsreisenden dokumentierten Ngoni-Überlieferungen von zahlreichen Auseinandersetzungen um Wanderwege und Zielgebiete, von Absplitterungen und sich neu anschließenden Gruppen (siehe STIRNIMANN 1963, 74 ff.). Einige der Widersprüche um die Chronologie der Ereignisse und die Migrationsrouten sind bis heute ungelöst geblieben.

Nach READ (1956, Karte 3) waren die Ngoni bereits mit zwei Marschkolonnen von Natal aufgebrochen. Die unter der Leitung des Jere-Klans stehende Gruppe - sicherlich die bedeutendere - schlug eine weiter im Westen und die vom Maseko-Klan geführte eine östlicher gelegene Migrationsroute ein. Nach BARNES (1954, Karte 4) wanderten die Ngoni bis ins Shona-Land gemeinsam, und erst dort trennte sich eine größere Fraktion von der Wandergemeinschaft und zog nach Nordosten in Richtung auf die Südspitze des Malawi-Sees. BARNES und READ stimmen weitgehend darin überein, daß die Ngoni der westlichen Marschroute nach Überschreiten des Zambesi dem Tal des Luangwa-Flusses nach Nordosten folgten, auf der Höhe der Nordspitze des Malawi-Sees nach Nordwesten abbogen und um 1845 die Wohngebiete der Fipa erreichten, wo Zwangendaba etwa drei Jahre später verstarb.

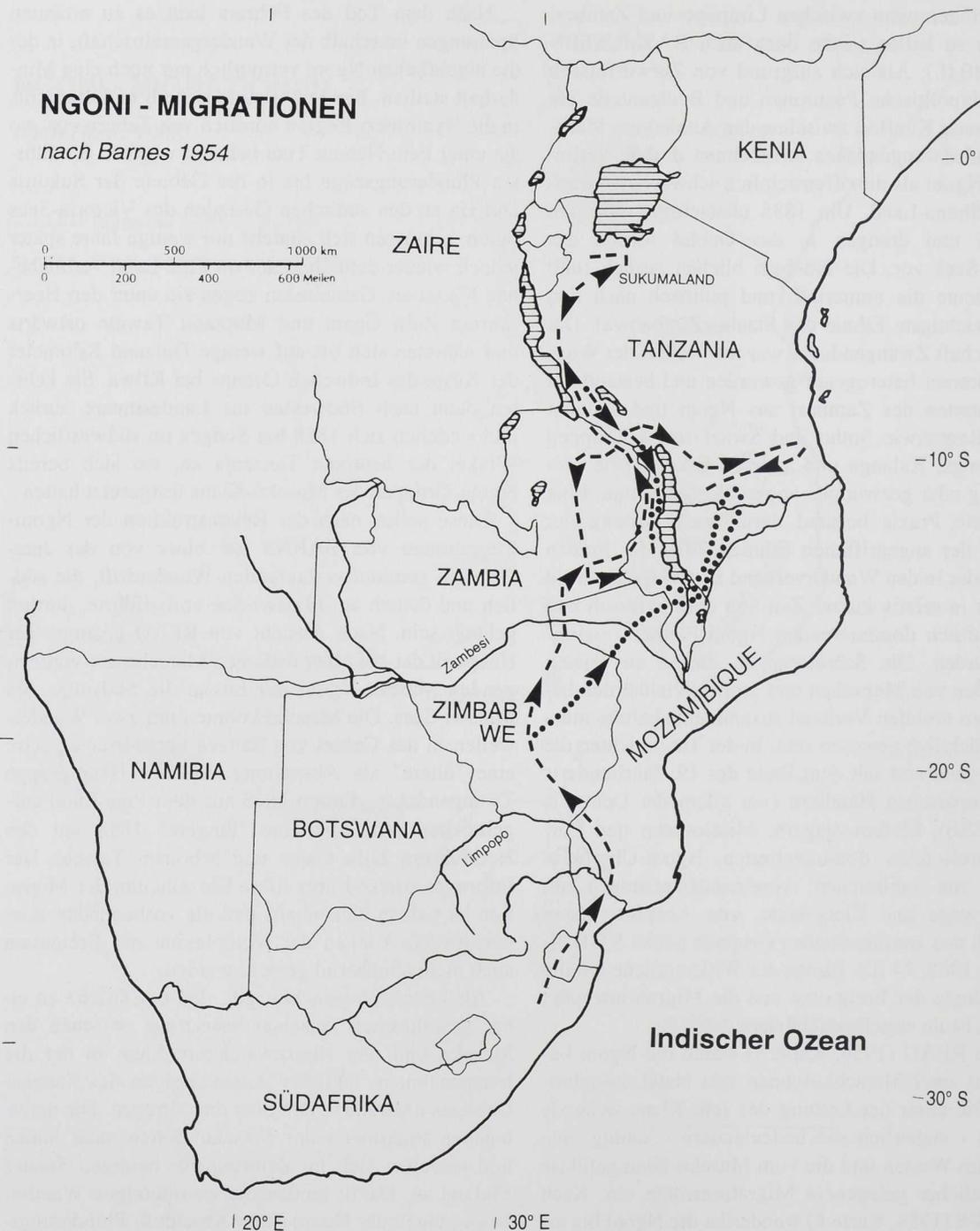
Nach dem Tod des Führers kam es zu erneuten Spaltungen innerhalb der Wandergemeinschaft, in der die eigentlichen Ngoni vermutlich nur noch eine Minderheit stellten. Ein Teil trennte sich ab und drang bis in die Nyamwezi-Region nördlich von Tabora vor, wo sie unter dem Namen Tuta bekannt wurden. Sie führten Plünderungszüge bis in die Gebiete der Sukuma und Ha an den südlichen Gestaden des Victoria-Sees durch, schlossen sich zumeist nur wenige Jahre später jedoch wieder dem Gros der im Fipa-Land verbliebenen Ngoni an. Gemeinsam zogen sie unter den Heerführern Zulu Gama und Mbotami Tawete ostwärts und näherten sich bis auf wenige Dutzend Kilometer der Küste des Indischen Ozeans bei Kilwa. Sie kehrten dann nach Südwesten ins Landesinnere zurück und siedelten sich 1858 bei Songea im südwestlichen Winkel des heutigen Tanzania an, wo sich bereits Ngoni-Gruppen des Maseko-Klans festgesetzt hatten.

Diese sollen nach der Rekonstruktion der Ngoni-Migrationen von BARNES auf einer von der Jere-Fraktion getrennt verlaufenden Wanderdrift, die südlich und östlich am Malawi-See vorbeiführte, dorthin gelangt sein. Nach Ansicht von READ gelangte der Hauptteil der auf einer östlichen Marschroute vordringenden Maseko-Nguni nur bis an die Südspitze des Malawi-Sees. Die Maseko konnten mit zwei Wanderwellen in das Gebiet von Sangea vorgedrungen sein: eine "ältere" als Abspaltung von der Hauptgruppe Zwangendabas, die um 1845 aus dem Fipa-Land aufgebrochen war, und eine "jüngere" 1858 mit den Heerführern Zulu Gama und Mbonani Tawete. Der Informationsstand über diese Einzelheiten der Migration ist jedoch lückenhaft, und die vorliegenden Kartenentwürfe können der Komplexität der Ereignisse auch nicht annähernd gerecht werden.

Als historisch gesichert gilt, daß es 1862/63 zu einer gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen den Maseko und den Neuzuwanderern kam, in der die letztgenannten, von den Altansässigen des Sangea-Gebietes unterstützt, den Sieg davontrugen. Die unterlegenen Fraktionen der Maseko flohen nach Süden und siedelten sich im Zentrum des heutigen Staates Malawi an. Damit fanden die weiträumigen Wanderbewegungen der Ngoni ihren Abschluß; Plünderungszüge über Distanzen von mehreren hundert Kilometern hielten noch bis in die Zeit der Okkupation durch die britische und deutsche Kolonialmacht an. Von den heutigen Ethnien Ostafrikas, die aus den heterogenen Wanderungsgemeinschaften der Ngoni hervorgingen, sind die nach ehemaligen Führern benannten Mbambaba im nördlichen Malawi, die Mpezeni im nordöstlichen Zambia und eine Gruppe im Sangea-Gebiet des südlichen Tanzania, für die Ngoni als Ethnonym beibehalten wurde, zu nennen. Sie dürften insgesamt 300.000 Menschen umfassen.

NGONI - MIGRATIONEN

nach Barnes 1954



Karte 4

Die Ngoni verdankten ihre militärischen Erfolge vor allem jener militärischen Organisation und Bewaffnung, der König Shaka bei den Zulu in den 1820er Jahren zum Durchbruch verholfen hatte. Kernstück war die Einteilung in "Regimenter" (*impi*), deren Krieger mit Stoßspeeren (*assegai*) und fast mannshohen spitzovalen Schilden ausgerüstet waren und in gut eingeübten Angriffsformationen eine rasche Entscheidung im Nahkampf suchten. Für andere

ethnische Gruppen, vor allem die Hehe und Bena des südlichen Tanzania, die diese Militärstrategie mit einigem Erfolg nachahmten und einsetzten, erfand die kolonialzeitliche Literatur die pejorative Bezeichnung "Zuluaffen". Die Tatsache, daß seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine gleichartige Militärtechnik und -ausrüstung in verschiedenen nahezu 4.000 Kilometer voneinander entfernten Gebieten bestand, läßt sich aufgrund der im ethnologischen Kontext vorhandenen

Quellen zweifelsfrei erklären. Gäbe es - wie in der Urgeschichte - nur die materiellen Befunde, so ließe sich nur mehr oder weniger vage auf eine Migration oder Kulturübertragung schließen.

Für Betrachtungen über das Verhältnis von Raum und Zeit bei Migrationen sind die Ngoni-Züge deshalb ein besonders bemerkenswertes Beispiel, weil innerhalb von vier Jahrzehnten Entfernungen zurückgelegt wurden, wie sie in diesem Ausmaß historisch nur selten nachvollziehbar sind. Zwischen Natal und Tabora im Nyamwezi-Gebiet Tanzanias beträgt die direkte Luftlinie rund 3.800 Kilometer. Die tatsächlichen Distanzen, die die Ngoni in den vier Jahrzehnten zwischen 1819 und 1863 zurücklegten, beliefen sich mit Sicherheit auf ein mehrfaches dieser Strecke. Sie waren während dieser Zeit fast ständig mobil, legten mitunter jedoch mehrjährige Aufenthalte in einer Region ein und beschränkten sich dann auf Plünderungszüge in einem vergleichsweise beschränkten Radius von wenigen hundert Kilometern. Die Wanderungen nach dem z. T. widersprüchlichen Quellenmaterial in den Einzelheiten nachzuzeichnen, würde den Rahmen dieses Beitrages erheblich übersteigen. Es soll deshalb nur versucht werden, die Raum-Zeit-Relation für die hauptsächliche Etappen zu untersuchen.

Die erste größere Wanderung der Ngoni war ihr Exodus aus dem Zulu-Land in Natal an die Delagoa-Bucht zwischen Maputo und der Limpopo-Mündung. Das waren zunächst nicht mehr als ca. 500 Kilometer Luftlinie. Da diese Migration von dem vorrangigen Ziel bestimmt war, aus dem Aktionsradius Shakas zu entkommen, vollzog sich die Migration in einer Zeitspanne von vermutlich nicht mehr als zwei Jahren (ca. 1819-1821). Auch die rund 800 Kilometer der nächsten größeren Etappe aus der Südspitze Moçambiques in das Shona-Land von Zimbabwe am Ende der zwanziger Jahre vollzog sich bei einer für die Ngoni existenzbedrohenden Lage in einer schnellen Fluchtbewegung. Ähnliche Voraussetzungen waren auch für die dritte große Wanderetappe aus dem Shona-Gebiet in das südliche Tanzania gegeben, die durch den Druck der Militärmacht der Ndebele ausgelöst wurde. Die Ngoni bewältigten zwischen ca. 1835 und 1845 eine Strecke von rund 1.500 Kilometern, wobei jedoch vermutlich nur das südliche Drittel sich in einer verhältnismäßig rasch ausgeführten Absatzbewegung vollzog, um aus dem Aktionsradius Mzilikazis zu entkommen.

Nach der Etablierung der wohl bedeutendsten Wandergemeinschaft unter Zwangendaba im Fipa-Gebiet des südwestlichen Tanzania bestimmten die Ngoni im wesentlichen selbsttätig und ohne von außen oktroyierte politische Zwänge über ihr Wanderungsverhalten. Sie konnten nunmehr bis zur Kolonialzeit ihre

militärische Überlegenheit unangefochten zur Geltung bringen, und Motive für weiträumige Wanderungen erwachsen stärker als zuvor aus ihren internen Auseinandersetzungen und Fraktionierungen. Das Vordringen einer Teilgruppe bis in Gebiete südlich des Victoria-Sees - ca. 600 Kilometer direkte Entfernung in beiden Richtungen - zwischen 1845 und 1848 hatte im wesentlichen den Charakter eines Beutezuges, dem keine systematische Landnahme folgte. Hingegen führte die Wanderung von 1858 in Richtung auf die Küste bei Kilwa und die Rückkehr ins Landesinnere über eine Distanz von ca. 1.200 Kilometern Luftlinie endete mit der endgültigen Ansiedlung eines Teils der Ngoni im Sangea-Gebiet Süd-Tanzanias.

Der 1862/63 von dort seinen Ausgang nehmende Exodus einer Maseko-Fraktion bis ins zentrale Malawi erstreckte sich über eine Entfernung von rund 700 Kilometern. Die beiden letztgenannten Migrationen vollzogen sich offensichtlich in einer Zeitspanne von jeweils ein bis zwei Jahren. Wenn man etwa für die Wanderung von Fipa nach Sangea eine tatsächlich zurückgelegte Distanz von 1.200 Kilometern in vierhundert Tagen ansetzt, so ergäbe sich ein statistischer Durchschnitt von drei Kilometern pro Tag. Es bedarf auch hier wohl kaum eines expliziten Hinweises, daß solche Berechnungen für die Rekonstruktion von tatsächlich stattgehabten Ereignissen von begrenztem Aussagewert sind.

Schlußbetrachtungen

Die hier anhand von drei Fallbeispielen aus Afrika dargelegten Erörterungen um das Verhältnis von Raum und Zeit bei Migrationen sind nur als Anregung zu verstehen, dieser Thematik sowohl in der Detailforschung als auch methodologisch eine größere Aufmerksamkeit zu widmen. Die auf Karten in Luftlinie zu ermittelnden Entfernungen sind selbstverständlich wesentlich geringer als die von wandernden Gruppen tatsächlich zurückgelegten. Einen allgemein einsetzbaren Standardwert für die Differenz zu finden, ist bei einer beträchtlichen Fülle von Unwägbarkeiten jedoch kaum möglich. Vergleichsweise weniger schwierig sind die naturräumlichen Gegebenheiten einzuordnen, die durch das Relief gegebenen Voraussetzungen, das Vorhandensein von Furten, Wasserstellen, günstigen Weide- und Anbaugebieten etc. Dieser Bereich stellt eine im wesentlichen unabhängige Variable und einen in gewisser Hinsicht determinierenden Faktor dar. Was die Entscheidungen der wandernden Menschen angeht, so liegt darin jedoch ein großes Spektrum von Möglichkeiten. Z. B. kann das Bestreben, einem überlegenerem Gegner zu entkommen ebenso wie der Plan, eine andere Gruppe als Beuteobjekt zu überra-

schen, zu ganz bewußten Abweichungen von den gängigen Wanderwegen führen. Führergestalten können kraft ihrer Persönlichkeit aus Gemütsregungen oder sonstigen idiosynkratischen Gegebenheiten den Verlauf von Migrationen in einer Weise bestimmen, die mit Computer-Simulation nicht faßbar sind. Der einzige Migrationstyp, der empirisch untersucht werden konnte, sind die "Routine-Wanderungen", die Transhumanzyklen von Nomaden (siehe z. B. BRAUKÄMPER 1992, Kap. 3.3.3.2), über die Daten durch den Einsatz des Satellitennavigationsgerätes (GPS) weiterhin zu vervollständigen und zu präzisieren sind.

Im Falle der "frühen" Fulbe lag für die Wanderungsentscheidung eine Kombination von wirtschaftlichen und religiös-ideologischen Zielsetzungen zugrunde. Bei den Bororo und den Baggara-Arabern war das Bestreben, Weidegründe als Lebensgrundlagen zu erschließen, vorrangig. Bei den Ngoni wurde einerseits die Notwendigkeit der Flucht zur Rettung der Gruppe und andererseits das Bestreben nach Beute und Abenteuer zu dem situational ausschlaggebenden Motiv der Wanderung.

Bei den ersten beiden Fallbeispielen, den Fulbe und den Baggara-Arabern, vollzog sich die Wanderbewegung geographisch im wesentlichen auf der West-Ost-Achse, bei den Ngoni auf der Süd-Nord-Achse. Da die Klima- und Vegetationsgürtel in Afrika - mit Ausnahmen am Osthorn - breitenzonal verlaufen, konnten sich die Fulbe und Baggara auf ihren Wanderungen in der für ihre Wirtschaftsform, die Rinderhaltung, günstigen Zone bewegen. Die Ngoni hingegen überschritten auf den Süd-Nord-Achse zwischen Natal und Tanzania mehrere Zonen, Trockensavannen, Verbreitungsgebiete des Miombo-Waldes und Feuchtsavannen. Bei der in ihren Kulturtraditionen verankerten Hochschätzung für das Rind legten sie Wert darauf, sich in Gebieten zu bewegen, wo die Haltung dieses Tieres nicht auf ökologisch unüberwindbare Schranken stieß, etwa in Regenwäldern oder durch *Trypanosomiasis* (Tsetse-Fliege) hoffnungslos verseuchten Gebieten. Im übrigen pflegten sich die Ngoni aufgrund ihrer von militärischer Gewalt getragenen marodierenden Lebensweise stets auch an feldbautreibenden Populationen für einige Zeit schadlos zu halten. Für Vergleiche mit ur- und frühgeschichtlichen Materialien sind diese Beispiele sicherlich nur in sehr begrenztem Maße heranzuziehen. Was die zeitlichen und räumlichen Dimensionen angeht, so lassen sich die Migrationen der Ngoni etwa mit denen der Vandalen vergleichen, die um 400 n. Chr. aus ihren schlesisch-slowakischen Wohngebieten nach Westen aufbrachen und über Gebiete im heutigen Deutschland, Frankreich, Spanien, Marokko, Algerien im Jah-

re 429 das Ende ihrer Wanderung mit der Eroberung Karthagos in der römischen Provinz Africa (Tunesien) erreichten.

Für urgeschichtliche Epochen hat André LEROI-GOURHAN (1995, 387 ff.) von einer "Domestikation von Zeit und Raum" gesprochen. Für die quellenkundlich besser erfassbaren Phasen muß dann versucht werden, für die geographische Mobilität der Menschen in ihrem zeitlichen Zusammenhang klarere Konturen zu gewinnen.

Literatur

- ALEXANDER, B. (1907) From the Niger to the Nile. London 1907.
- BARBOUR, K.M. (1961) The Republic of the Sudan - A Regional Geography. London 1961.
- BARNES, J.A. (1954) Politics in a Changing Society. Capetown 1954.
- BARTH, H. (1857/58) Reisen und Entdeckungen in Nord- und Centralafrika 1849-55. 5 Bde. Gotha 1857/58.
- BARTHEL, H. (1894) Völkerbewegungen auf der Südhälfte des afrikanischen Kontinents. Leipzig 1894.
- BIRKS, J.S. (1977) The Mecca Pilgrimage of West African Pastoral Nomads. In: *Journal of Modern African Studies* 15,1, 1977, 47-58.
- BORN, M. (1965) Zentralkordofan. Bauern und Nomaden in Savannengebieten des Sudan. Marburg 1965.
- BRAUKÄMPER, U. (1971) Zur kulturhistorischen Bedeutung der Hirten-Ful für die Staatswesen des Zentralsudan. In: *Paideuma* 17, 1971, 55-120.
- BRAUKÄMPER, U. (1992) Migration und ethnischer Wandel. Untersuchungen aus der östlichen Sudanzone. Stuttgart 1992.
- BRAUKÄMPER, U. (1993) Notes on the Origin of Baggara Arab Culture with Special Reference to the Shuwa. In: *Sprache und Geschichte in Afrika* 14, 1993, 13-46.
- BROWNE, W.G. (1800) Reisen in Afrika, Aegypten und Syrien 1792 bis 1798. Leipzig/Gera 1800.
- BURNS, T.S. (1982) Theories and Facts: the Early Gothic Migrations. In: *History in Africa* 9, 1982, 1-20.
- CURTIN, P., FEIERMAN, S., THOMPSON, L. & J. VANSINA (1978) African History. London 1978.

- DUFFIELD, M.R. (1981) Maiurno: Capitalism and Rural Life in the Sudan. London 1981.
- DÜHRING, F.K. (1926/27) Über den Ursprung und die Wanderungen der Fulbe. In: *Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten* 34/ 2, 1926/27, 116-128.
- FROBENIUS, L. (1912/13) Und Afrika sprach. Bd. 2.: Auf der Schwelle des verehrungswürdigen Byzanz. Berlin 1912/13.
- JACOB-FRIESEN, K.H. (1928) Grundfragen der Urgeschichtsforschung. Stand und Kritik der Forschung über Rassen, Völker und Kulturen in urgeschichtlicher Zeit. Hannover 1928.
- LEROI-GOURHAN, A. (1995) Hand und Wort. Die Evolution von Technik, Sprache und Kunst. Frankfurt am Main 1995.
- LE ROUVREUR, A. (1962) Sahariens et Sahéliens du Tchad. Paris 1962.
- LHOTE, H. (1978) Die Felsbilder der Sahara. In: *Sahara - 10.000 Jahre zwischen Weide und Wüste*. Köln 1978, 70-97.
- MECKLENBURG, A.F. Herzog von (1912) Vom Niger zum Kongo und Nil. 2 Bde. Leipzig 1912.
- MISCHLICH, A. (1931) Über die Herkunft der Fulbe. In: *Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen* 34, 1931, 183-196.
- MURDOCK, G.P. (1959) Africa. Its Peoples and Their Culture History. New York 1959.
- NACHTIGAL, G. (1879/89) Sahara und Sudan. Ergebnisse sechsjähriger Reisen in Afrika. 3 Bde. Leipzig 1879/89. (Nachdruck: Graz 1967).
- PETITJEAN, J. (1965) La vie économique de la République Centrafricaine. In: *Documents du Centre de Hautes Etudes Administratives sur l'Afrique et l'Asie Modernes 4095*. [Unveröffentlichte Dokumente]. Paris 1965.
- RASMUSSEN, R.K. (1978) Migrant Kingdom. Mzilikazi's Ndebele in South Africa. Guildford/London/Worcester 1978.
- READ, M. (1956) The Ngoni of Nyassaland. London 1956.
- ROUSE, I. (1989) Migrations in Prehistory. Inferring Population Movements from Cultural Remains. New Haven/London 1989.
- STIRNIMANN, H. (1963) Nguni und Ngoni. Eine kulturgeschichtliche Studie. Wien 1963.
- TOUNSY, M.I.O. (1845) Voyage au Darfour. (Traduit de l'Arabe par le Dr Perron). Paris 1845.
- WILSON, D. (1980) A History of Central and South Africa. (2nd ed.). Cambridge 1980.

*Prof. Dr. Ulrich Braukämper
Georg-August-Universität
Institut und Sammlung für Völkerkunde
Theaterplatz 15
D - 37073 Göttingen*